

der als Quelle unersetzlichen Originalsubstanz führen. Vor einer möglicherweise statisch notwendigen Dachwerksanierung sollte daher immer auf jeden Fall die Gelegenheit zu einer eingehenden Erforschung und systematischen Dokumentation des Vorzustandes des Dachwerkes genutzt werden. Dies wäre übrigens auch im Interesse des sanierenden Architekten und Statikers, da bei einer solchen Untersuchung (durch verformungsgenaue Bauaufnahme) die Ursachen der zu behandelnden Verformungen und Bauschäden analysiert werden.

Eckart Rüschi, Wiltrud Barth, Karl-Uwe Heußner

SIND MUSEEN DER SINNVOLLE AUFBEWAHRUNGSSORT FÜR LITURGISCHE OBJEKTE?

Museen und Galerien sind heute unbestritten die Zentren der Vermittlung bildender und angewandter Kunst. Unermeßliche Schätze befinden sich im Besitze privater und öffentlicher Institutionen, die sich um die Vermittlung und Erhaltung von Kunst bemühen. Ein Großteil der Pretiosen lagert dem breiten Publikum in der Regel unzugänglich in mehr oder weniger geeigneten Depots. Es kann daher nicht erstaunen, daß nur ein Bruchteil dieser Objekte der Öffentlichkeit bekannt ist. Je nach den finanziellen Möglichkeiten eines Museums und den Vorlieben der verantwortlichen Konservatoren verlassen ausgewählte Werke von künstlerischem und historischem Interesse anläßlich von Ausstellungen das Depot für eine befristete Dauer, um anschließend erneut in einem Dornröschenschlaf zu versinken – oft für Jahrzehnte. Ähnliche Probleme mit der Fülle des Besitzes stellen sich auch der Kirche, vor allem der katholischen Kirche, die über unfassbare Schätze verfügt. Über Jahrhunderte sammelten sich Objekte in den Pfarreien und Diözesen an und wurden verwendet, verändert, verschenkt, verkauft, gestohlen oder zerstört, andererseits aber auch sorgfältig gehütet und gepflegt, so daß ideell und materiell wertvolle Objekte aus den verschiedensten Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind. Für manche älteren Epochen, aus denen kaum profane Gegenstände überkommen sind, bilden liturgische Objekte und Gegenstände, die im religiösen Bereich aufbewahrt wurden, die einzigen Zeugen.

Die überwiegende Mehrzahl der bewahrten sakralen Kunst hatte früher eine Funktion im Verlaufe des Kirchenjahres und war mit einem emotionalen Wert befrachtet. Besucht man heute Pfarreien, finden sich oft unter den Beständen Objekte wie z.B. Kelche in mehrfacher Ausführung, jedoch häufig ohne Funktion. Ein Teil der sakralen Kunst im Besitze der Pfarrgemeinden kann demnach heute den Museumsbeständen in den Depots gleichgesetzt werden. Viele Gegenstände sind ohne Verwendung und dadurch in der Regel dem Publikum entzogen. Nicht selten sind es die Pfarreien, welche aus Mangel an Kenntnis oder Beziehung ihre „unnötigen“

Objekte gar zu gerne einem Diözesanmuseum oder einem sonstigen Museum religiöser Kunst überlassen, um sich nicht um sie kümmern zu müssen. Dort werden die Objekte verschiedener Herkunft im günstigsten Fall museal ausgestellt und dadurch ihrem sinn- und funktionsgebenden Milieu entzogen, womit sie einen Teil ihres spezifischen Wesens (den emotionalen bzw. liturgischen Teil) einbüßen. Das Auseinanderreißen von Gegenstand und Kontext erschwert ein Verständnis des Objekts in seiner Gesamtheit. Daher sind meines Erachtens, soweit sich dies aus konservatorisch/restauratorischer Sicht rechtfertigen läßt, die fachgerechte Aufbewahrung im ursprünglichen Kontext und die Zuweisung einer Funktion – sei dies auch nur zu einer bestimmten Gelegenheit im Verlauf des kirchlichen Jahres – einzig sinnvoll und angemessen.

Die sehr zu begrüßenden Initiativen kirchlicher und staatlicher Organisationen, sich intensiver um die mobilen Objekte im Besitze der Kirche zu kümmern, dürfen nicht dazu führen, die sakralen Gegenstände ihrer Umgebung zu entziehen unter dem Vorwand, sie könnten in einem Museum besser geschützt werden. Vielmehr lautet die Aufgabe, die Gegenstände in ihrem herkömmlichen Umfeld optimal aufzubewahren, dazu ihre historische Bedeutung und liturgische Funktion zu erhalten oder wo sinnvoll wieder zu geben. Zu dieser Aufgabe gehört auch die Vermittlung von Wissen um diese Objekte, denn nur die Kenntnis von Bedeutung und Funktion eines Gegenstandes führt zu Verantwortungsbewußtsein und daraus resultierendem Schutzverhalten der Pfarrgemeinde. Einzig dieses Schutzverhalten aber kann ein Abwandern in Museen oder Privatbesitz verhindern. Nicht die Institution Museum hat den Schutz der kirchlichen Mobilien in erster Linie zu übernehmen, sondern das Bewußtsein und die Verbundenheit der Gemeinde mit ihrem Besitz. Die Aufgabe eines Diözesanmuseums und Konservators liegt demnach nicht zuletzt in der Beratung der Pfarreien hinsichtlich Inventarisierung, Aufbewahrung, Erhaltung und Erforschung der Objekte sowie in der Veranstaltung thematischer Ausstellungen unter vorübergehendem Zusammenzug von Gegenständen aus den Pfarrgemeinden.

Die Fülle an Material in kirchlichem Besitz ruft geradezu danach, die Objekte dezentral zu lagern und zu betreuen, wollen wir verhindern, daß der Großteil sinnentleert und unzugänglich in Depots verschwindet. Das Anliegen unserer Zeit muß es sein, das Verantwortungsbewußtsein der Pfarreien gegenüber ihrem kulturellen Erbe zu fördern. Das Verständnis der Pfarreiangehörigen und deren Verbundenheit mit ihrem Besitz bietet langfristig besseren Schutz der Objekte als die Anonymität eines Museumsdepots.

Das Konzept der dezentralen, nicht musealen Erhaltungsanstrengungen im ursprünglichen Kontext ist selbstverständlich nur sinnvoll, wenn die örtlichen Voraussetzungen zur Übernahme der Aufgabe vorhanden sind, und impliziert keine Rückführung der bestehenden musealen Sammlungen, denn deren oft über Jahrzehnte seit dem 19. Jahrhundert organisch gewachsene Struktur ist an sich als Kulturgut unserer Epoche anzusehen. Der Autor vertritt jedoch die Auffassung, daß jeglicher Form der *fortschreitenden* Abwanderung der Objekte aus dem ursprünglichen Kontext Einhalt zu gebieten ist.

Joachim Huber